

Erfahrungsbericht Arthur F. Burns Fellowship 2017

Lars Weisbrod, New York, New York Magazine (vulture.com)

Eine aufregende Einführungswoche in Washington, D.C und Virginia, ein kleiner Roadtrip über Atlantic City nach New York, dann neun Wochen in der spannendsten Stadt der Welt: Wie soll ich das bloß in einem Erfahrungsbericht auf wenigen Seiten zusammenfassen? Am besten ich konzentriere mich auf die Aspekte, die für zukünftige Stipendiaten interessant und womöglich hilfreich sein könnten.

Die Suche nach einer Gastredaktion verlief bei mir eher schleppend; zwar hatte sich mein Erstwunsch, die Online-Kultur-Redaktion des New York Magazines, irgendwann zurückgemeldet. Aber weil noch nie ein Burns-Stipendiat bei Vulture.com oder anderswo beim New York Magazine war, gestaltete sich der weitere Bewerbungsprozess schwierig. Zwar kam ich den (wie mir gesagt wurde: ungewöhnlichen) Wünschen der Redaktion nach, führte ein telefonisches Vorstellungsgespräch, schickte ihnen englische Arbeitsproben und Themenvorschläge. Aber trotzdem hörte ich über Wochen immer wieder gar nichts. Plötzlich, und ganz sicher dank des tollen Einsatzes von Lori und Emily, gab es dann doch grünes Licht. Dennoch betrat ich die Redaktion des New York Magazines, Canal Street Ecke Varick Street, Anfang August mit gemischten Gefühlen: Schon wieder hatte ich über Wochen nichts oder kaum etwas aus der Redaktion gehört, viele meiner E-Mails blieben unbeantwortet. Überraschung dann: Trotzdem war alles vorbereitet. Ich hatte einen Arbeitsplatz, der Online-Chef wusste, dass ich heute anfangen, und nahm sich Zeit, mit mir über meine Pläne zu sprechen. Eine Redakteurin führte mich herum. Besonders hilfreich war Franks Tipp, gleich am Anfang eine Mail an alle in der Redaktion zu senden und sich vorzustellen. Auch waren alle Redakteure bei Vulture.com sehr interessiert daran, mich einzubinden, in Konferenzen mitzunehmen, und wollten, dass ich Themen vorschlage.

In der Praxis sah das ganze dann wieder schwieriger aus: Ich brauchte einige Zeit und die lehrreiche und interessante Teilnahme an den Redaktionskonferenzen, um bei der Themenfindung auf Wellenlänge mit den anderen zu sein. Aber selbst wenn Themen für gut befunden wurden, tauchten wieder die Kommunikationsschwierigkeiten aus der Anfangsphase. Je länger ich da war, desto besser lief es. Am Ende konnte ich noch ein Interview prominent platziert als Seitenaufmacher auf Vulture.com unterbringen. Dann waren die zwei Monate auch schon um - ich versuche jetzt von Deutschland aus noch zwei, drei Geschichten für Vulture.com zu machen. Das ergibt in diesem Fall sogar Sinn, da man sich von mir z.B. eine Geschichte von den Dreharbeiten zu "Deutschland 86" in Potsdam wünschte. Falls also noch einmal ein Burns-Stipendiat mit Popkultur-Schwerpunkt zu Vulture.com will: Ich kann es empfehlen, auch wenn es nicht einfach ist. Es hat dort, wie überhaupt in New York wohl, keiner auf einen gewartet, man muss sich jede Aufmerksamkeit hart erkämpfen. Aber es macht Spaß, man lernt, und wenn was funktioniert, ist die Freude darüber umso größer (und die Anerkennung, die man dafür bekommt, auch).

Ähnliches lässt sich auch sagen über meine Arbeit für deutsche Medien. Ich habe sehr viel Zeit damit verbracht, Mails zu schreiben, Anrufe zu tätigen, handschriftliche Briefe zu verfassen, um Interview-Partner zu gewinnen. Das Interesse der Amerikaner an Deutschland und deutschen Medien reichte von detaillierten Anmerkungen zu Hans-Magnus

Enzensbergers Beiträgen für die ZEIT bis hin zur ernstgemeinten Rückfrage, ob Deutschland eigentlich eine Demokratie sei. Aber wenn es mit einem Interview-Termin funktioniert hat, waren es immer großartige Gespräche. Auch hier lief es am Ende der zwei Monate wesentlich besser - inzwischen wusste ich eher, wie man Zugang bekommt, bei wem es sich überhaupt lohnt; auch dauerten einige Anfragen schlicht ihre Zeit. Auch hier sind noch Geschichten unfertig geblieben, die ich von Deutschland aus fertig mache - oder für die ich vielleicht sogar noch einmal zurückfliege.

Eine Sache kann ich also festhalten: Es war zu kurz! In zwei Monaten habe ich, obwohl ich wirklich viel unterwegs war, nicht einmal von Manhattan genug bekommen, geschweige denn von den anderen Boroughs oder der Tri-State-Area. Und die Aufträge rollten erst so richtig an, als ich wieder im Flugzeug zurück saß. Hilfreich war auf jeden Fall Franks Tipp, das Ende der zwei Monate nicht auch noch mit einer Reise zu verplanen (habe ich nicht getan). Und ansonsten würde ich empfehlen: Wenn möglich, von Anfang an der Heimat-Redaktion sagen, dass man drei oder vier Monate weg ist. Gerade in Städten wie New York sind acht Wochen zu knapp. (Einen Vorteil hat die vergleichsweise kurze Zeit allerdings: Ich war nicht lang genug da, dass New York auch nur einen Funken seines Glamours für mich verloren hat - es ist immer noch so faszinierend wie vorher. Ich möchte sofort wieder hin!)

Der Platz hier reicht nicht, um genauer zu schildern, wie ich das Land erlebt habe. Das ein oder andere ist in meine Texte eingeflossen, die ich ich mitschicke (oder die noch im Entstehen sind, wie ein Porträt des Schriftstellers Daniel Kehlmann, der in New York lebt). Dass die Stadt nicht zu vergleichen ist mit dem "echten" Amerika, das war mir klar - »New York ist eine Illusion, die mit Wall-Street-Geld derart planvoll aufgerichtet wurde, dass du nicht einmal mehr nachts im Central Park anständig ausgeraubt wirst«, das hat David Simon einmal gesagt, den ich auch zum Interview traf. Aber als Kulturjournalist interessiere ich mich natürlich ganz besonders für Illusionen, vor allem wenn sie so beeindruckend sind wie diese Stadt. Über New York kann ich ganz persönlich sagen, dass es mir an manchen Tagen eine Kraft gab, Energie, wie ich sie in Deutschland selten habe. Ein Run ums Reservoir im Central Park, mittags Sushi von ESSEN und ein Termin ganz oben in einem Midtown-Wolkenkratzer - danach dachte ich, mir würde alles gelingen. Diese kraftvollen Tage braucht man aber auch, um sich dort zu behaupten. Das Burns-Stipendium war eine der besten Erfahrungen in meinem beruflichen Leben - und ich bin den Organisatoren und Förderern dafür äußerst dankbar.

Ein Deutscher, der schon länger in der Stadt lebt, hat mir gesagt: In Deutschland überlegen alle immer, wie sie bloß nichts verlieren; in New York beschäftigen sich alle damit, was sie dazu gewinnen können. Gewonnen habe ich in den USA sehr viel, verloren nur wenig - 20 Dollar in Atlantic City und die Illusion, amerikanisches Nachrichtenfernsehen sei nicht so schlimm wie die Kulturpessimisten in Deutschland behaupten. Ach ja, und natürlich mein Herz an die tollste Stadt der Welt.

Links zu Beiträgen, die während des Fellowships entstanden sind:

<http://www.zeit.de/2017/38/the-deuce-hbo-serie-siebziger-jahre>

<http://www.vulture.com/2017/10/the-deuce-director-uta-briesewitz-masturbation-scene.html>

<http://www.zeit.de/kultur/literatur/2017-11/daniel-kehlmann-tyll-interview>

Beiträge, die noch nicht veröffentlicht sind:

- Set-Besuch "Deutschland 86" (Vulture.com)
- Porträt Daniel Kehlmann (NEON)
- Interview Tommy Hilfiger (NEON)
- Interview Mark Lilla (ZEIT)
- Interview James C. Scott (GEO)

